Thema
Politikfeld Â» Wissenschaft
Klaus Nicolai
 4. Mai 2009
Die gesellschaftlichen VerhÃ¤ltnisse der Produktion, des Austauschs, der Verbreitung und
Aneignung von Wissen und dessen technologische wie kulturelle Anwendung bilden die
Grundlage der Wissenschaftspolitik. Das entfaltete Wissen Ã¼ber die Welt, die Natur,
die Gesellschaft und den Menschen prÃ¤gt zuerst und vor allem das jeweils herrschende
Welt- und Menschenbild und damit die Kultur der Gesellschaft.
Zugleich wirkt die Kultur der Welt- und Selbstwahrnehmung auf die Methoden und das
SelbstverstÃ¤ndnis der Wissenschaften selbst ein. Darin liegen sowohl Chancen als auch
Gefahren, weil die Wissenschaften trotz und auch wegen ihrer â€žObjektivitÃ¤tâ€œ den
Menschen und die Gesellschaft einerseits rational orientieren, andererseits aber auch
aus dem Auge verlieren und desorientieren kÃ¶nnen. â€žObjektivitÃ¤tâ€œ ist diesbezÃ¼glich ein
nicht hinreichendes Kriterium fÃ¼r Wissenschaftlichkeit. Erst im VerhÃ¤ltnis zu den
Subjekten der Gesellschaft, welche auf bestimmte Art und Weise und mit
unterschiedlichen Konsequenzen die Ergebnisse der Wissenschaft im praktischen oder
ideellen Sinne â€“ also immer auch subjektiv â€“ anwenden, entscheidet sich letztlich die
QualitÃ¤t wissenschaftlicher Erkenntnisse und Forschungen. Diese zu sichernde QualitÃ¤t
der Wissenschaft basiert letztlich auch auf der persÃ¶nlichen Verantwortung und die
kulturelle Orientierung der Wissenschaftler selbst.
Die expotenzielle Wissensexplosion der letzten 50 Jahrzehnte beruht einerseits auf dem
rasanten Fortschritt der Forschungstechnologien, auf der inter- und transdisziplinÃ¤ren
VerknÃ¼pfung von Disziplinen als auch auf einer enormen Quantifizierung sowie einer
beschleunigten technischen Anwendung und Ã¶konomischen Verwertung von
Wissensproduktion. Letztere trÃ¤gt heute allerdings einen stark selbstreferenziellen und
pragmatischen Charakter, der mit Verwertungs- sowie Konkurrenzparadigmen der
globalen Monopol- und Geldwirtschaft korrespondiert.
Die derzeit immer noch herrschende Aufspaltung von Natur- und Geisteswissenschaften
folgt dem alten Dualismus zwischen Geist und Materie, wobei revolutionÃ¤re Erkenntnisse
besonders in der Physik und in vielen anderen Disziplinen zunehmend auf eine integrale
transdisziplinÃ¤re Forschung zielen.
Kommentar
AuffÃ¤llig ist, wie wenig Einfluss die so genannten â€žSozial- und Geisteswissenschaftenâ€œ
bezÃ¼glich der Reflexion und Entwicklung von gesellschaftspolitischen Prozessen und
damit auch das Selbstbewusstsein der Politik haben. Es gibt kaum tragfÃ¤hige

wissenschaftliche Theorien, Orientierungen und Konzepte, welche den UmbrÃ¼chen
und Krisen in der Wirtschaft, der Bildung, der Kommunikation, Kultur und der Politik
selbst gerecht werden.
Auch werden Bahn brechende Erkenntnisse der â€žNaturwissenschaftenâ€œ und die
Entwicklung der Medientechnologien bisher zu wenig in gesellschafts- und
humanwissenschaftliche Forschungen und Theorien integriert. Es wird lediglich auf
gesellschaftliche Krisen reagiert, indem man diese mehr oder weniger statistisch be- und
fortschreibt (vgl. die soziologische Erhebung zu demografischen Entwicklungen), ohne
dabei Alternativen zu herauszuarbeiten. Dies wird durch immer noch vorherrschende
Paradigmen des Materialismus, Objektivismus und Pragmatismus und damit
korrespondierende ideologische Erkenntnisschranken verursacht.
Der rasante Ãœbergang von der Dominanz der â€žhartenâ€œ Produktionstechnologien zu einer
Dominanz der â€žweichenâ€œ Kommunikations- und Wahrnehmungstechnologien wird auch die
Wissenschaft vom Menschen und der Gesellschaft grundlegend verÃ¤ndern. Damit erhÃ¤lt
Wissenschaftspolitik einen anderen Stellenwert, der im Rahmen des Virtuellen
Parlaments diskutiert und durch GestaltungsvorschlÃ¤ge befÃ¶rdert werden soll.
Im Internet
www.virtuellesparlament.de
Datenstand: 29. März 2024
Ein Service des Virtuellen Parlaments - Prototyp - Chapter Two